

F. Fé in Madrid.

Bravo, E., las batallas del amor. 8°. 3 pes.
 Ciges Aparicio, M., el vicario. 8°. 3 pes. 50 c.
 Lluria, E., Evolución super-orgánica. 8°. 4 pes.
 Urbano, R. A., la castañera. 8°. 2 pes.

Sucesores de Hernando in Madrid.

De Alcántara García, P., Teoría y práctica de la educación y la enseñanza. Tomo IX. 8°. 5 pes.

G. L. Horno in Madrid.

De Martens, F., Tratado de derecho internacional; apéndice. 4°. 8 pes.
 Ojea y Marqués, S., la predicación de San Pablo ó sea exposición de sus epístolas en forma de homilias predicables. Tomo I. 4°. 5 pes.

Impr. de la Galería literaria in Madrid.

Gotzéns, L., Diccionario económico de bolsillo enciclopédico de la lengua castellana conforme á los Diccionarios de la Academia española. 8°. 4 pes.

J. Moreno in Madrid.

Pardo Bazán, E., la quimera. 8°. 7 pes.

Perlado Páez & Co. in Madrid.

Hartzenbusch, J. Eug., Comedias de D. Pedro Calderón de la Barca. Tomo III. 8°. 10 pes.

J. Perales y Martínez in Madrid.

Cotarelo y Valledor, A., Fray Diego de Deza. 8°. 4 pes.

J. Ratós in Madrid.

Alfara y Navarro, E., Rudimentos de derecho. 8°. 8 pes.
 Pazos y García, D., Reformas que convendría introducir en la formación de los presupuestos del estado y en la discusión y aprobación por las cortes. 8°. 7 pes.

Sáenz de Jubera Hermanos in Madrid.

Mir y Noguera, J., la immaculata concepción. 8°. 9 pes.

Serra Hermanos y Russell in Barcelona.

Rahola, F., Sangre nueva. 8°. 5 pes.

Viuda é Hijos de Tello in Madrid.

Pérez Galdós, B., Bárbara. 4°. 2 pes.

E. Teodoro in Madrid.

Pulido Fernández, A., Intereses nacionales. 4°. 12 pes.

Tipografía de la Revista de archivos in Madrid.

Serrano y Sanz, M., Apuntes para una biblioteca de escritores españolas desde el año 1401 al 1833. Tomo II. Fol. 10 pes.

Villanueva y Geltrá in Madrid.

Rius, Cp, Bibliografía crítica de las obras de Miguel de Cervantes Saavedra. Vol. III. 4°. 31 pes.

Was Großbritannien lieft.

In einer neuern Nummer des »Book Monthly« finden wir hierüber einige interessante Aufzeichnungen.

Fragt man den Besitzer eines großen Buch-Exportgeschäfts, von welchem Buch er am meisten Exemplare einkaufen würde, um es nach den Kolonien zu versenden, so erhält man die Antwort: »Zuerst von einem Roman von Marie Corelli, zu zweit von einem Roman von Hall Caine und dann von Romanen von zirka einem halben Duzend Schriftstellern wie Stanley, Weyman, Rudyard Kipling, Rider Haggard, Sir Gilbert Parker und endlich Mrs. Humphry Ward.« Mit einem Worte, es ist Prosadichtung und wiederum Prosadichtung, was man in Großbritannien lieft. Im allgemeinen nimmt sich der Engländer in den Kolonien den Geschmack seiner Bettern daheim zur Richtschnur, und ein Buch, das in England »geht«, ist auch in den Kolonien und in Indien eines Erfolges sicher. Es gibt da natürlich Einschränkungen zu dieser Verallgemeinerung, die dann ihre Folge in den örtlichen Verhältnissen, das Klima eingeschlossen, haben. Jedoch ein Faktor, wenn nicht der Hauptfaktor, spielt stets eine große Rolle, nämlich der Preis des Buches. In früherer Zeit, bevor Abmachungen über das Verlagsrecht mit den Vereinigten Staaten von Amerika bestanden, wurden die Kolonien mit billigen unbefugt nachgedruckten Ausgaben englischer Bücher überschwemmt. Um diesen entgegenzutreten, gaben englische Verleger Ausgaben zu ähnlich niedrigen Preisen heraus, und zwar in zweierlei Gestalten, eine in Leinwand gebunden zu 3 M 50 S und eine broschiert zu 2 M 50 S. Dadurch sind die Kolonien gewissermaßen zu billigen Büchern erzogen worden und wollen daher jetzt, nachdem der Hauptgrund, der den niedrigen Preis veranlaßte, nämlich der amerikanische unbefugte Nachdruck, nicht länger in Betracht zu ziehen ist, von einer Preiserhöhung nicht recht etwas wissen. Von den wichtigsten englischen Romanen existieren sogenannte Kolonial-Ausgaben, die meistens auf dünnerem und leichterem Papier gedruckt sind. Seltener ist dies der Fall bei wissenschaftlichen und kostspieligen Büchern, für die demnach die englischen Original-Preise gezahlt werden müssen. Dies hat zur Folge, daß sie nur in mäßiger Anzahl und hauptsächlich nur von Bibliotheken angeschafft werden. Die besondere Billigkeit des Buches in den

Kolonien hat mit den Anlaß dazu gegeben, daß eine gewisse Vorliebe für leichte Lektüre herrscht. Es gibt dort nicht die literarische Klasse, wie sie das alte England besitzt; es fehlt dort oftmals an der geeigneten Umgebung, um die richtige Liebe zum Buche wachzurufen. Das Kolonialleben ist unruhig und veränderlich, man wandert mehr von einem Orte zum andern. Ein fester Wohnsitz ist aber stets die Grundbedingung zur Anlage einer Bibliothek, während das frische Leben eines jungen Landes das Gegenteil davon bedeutet. Als Regierungsbeamter in Neu-Seeland ist man z. B. vielleicht ein Jahr in Dunedin, das nächste in Auckland, und das Resultat davon ist, falls man eine Bibliothek sein eigen nennt, daß man diese entweder die vielen Meilen mit sich führt, oder aber sie vorher in Geld umsetzt — eine verhältnismäßig leichte Sache in London, wo es eine große Anzahl Antiquare gibt, jedoch mit weit größeren Schwierigkeiten verknüpft in den Kolonien, wo man den Antiquar bis jetzt kaum kennt. Es ist daher nicht sehr verwunderlich, daß der Kolonist im großen und ganzen billige Bücher kauft, sie lieft und dann fortwirft.

Ist dies der Zustand, der in der Buchwelt Großbritanniens herrscht, was ist dann noch über die Vorliebe für gewisse Schriftsteller und gewisse Zweige der Literatur zu sagen? Die Antwort geht dahin, daß auch hier das Mutterland im allgemeinen tonangebend ist. Die Londoner Zeitschriften, die literarischen auf der einen, die Frauen-Journale auf der andern Seite, werden um Rat gefragt, was sie über neue Bücher zu sagen haben. Die erste Frage ist stets: »Welches sind die lesenswertesten Romane, um sie von der Heimat kommen zu lassen?« Hauptbedingung ist natürlich, daß die Erzählung gut ist; indessen wird das Abenteuerliche von dem Leser in den Kolonien bevorzugt. Dies ist nur zu erklärlich, denn er lebt in einem Lande, jung genug, um eine Empfindung für Romantik beizubehalten, nicht alt genug, um die vielen sozialen Probleme zu entwickeln, die andre Länder diesseits des Ozeans in Unruhe versetzen. So wird der Problem-Roman, wie man ihn zu nennen pflegt, in den Kolonien weniger gelesen als irgendwo sonst, ausgenommen in Süd-Afrika mit seiner Klasse von Lesern, die zeitweise in Johannesburg, zeitweise in London lebt. Wie die Erfahrung zeigt, ist Johannesburg nicht wie man sagt eine Stadt, in der man viel und gern lieft; ihre Bewohner scheinen dort nur ein Streben nach Reichtum zu